# Unter den Taliban

Autor(en): **Bünter, Anita / Bischoff, Jonas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **29 (2022)**

Heft 325

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1035649

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Unter den Taliban

Wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit prangt am Flughafen Kabul noch immer das Schild «Hamid Karzai International Airport». Zwar ist der Buchstabe «D» heruntergefallen. Und Karzai, der von 2001 bis 2014 afghanischer Präsident war, darf das Land unter den Taliban nicht mehr verlassen. Aber sein Name steht noch immer da.

Es fühlt sich surreal an, ein Jahr nach der Machtübernahme der Taliban, nach all den dramatischen Bildern damals aus Kabul, jetzt selbst hier anzukommen – mit einem regulären Linienflug. Beim Betreten des Flughafengebäudes fallen die Einschusslöcher an der Decke ins Auge. Es waren chaotische Tage, als vor einem Jahr Tausende versucht haben, das Land über den Flughafen zu verlassen – aus Angst vor den nahenden Taliban.

Auf dem Einreiseformular steht nun «Islamic Emirate of Afghanistan» und für Frauen gilt Kopftuchpflicht. Die Sicherheit am Flughafen wird garantiert durch bärtige Taliban, die mit ihren Waffen zeigen, wer die Macht im Land hat. Unsere Einreise verläuft problemlos – auch, dass das Passfoto fehlt, akzeptiert der zuständige Taliban anstandslos.

Wir holen unser Gepäck ab und machen uns auf den Weg zu unserem Fahrer. Mit einem schäbigen Auto, das einen Riss in der Frontscheibe hat, holt er uns ab. Noch immer will man als Ausländer in Kabul möglichst nicht auffallen. Es scheint uns nicht ein Ort zu sein, an dem wir unser Schicksal herausfordern wollen.

Bereits als wir unser Gepäck ins Auto hieven, kommt eine Frau und bettelt um Geld. Die Armut wird ein ständiger Begleiter auf dieser einwöchigen Reportage-Reise sein. Afghanistan ist wirtschaftlich am Boden. Mehr als 50 Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze und die Prognosen der Vereinten Nationen sehen düster aus. Kein Wunder: Der Westen hat keine Lust mehr, Milliarden in das Land zu pumpen, das nun unter der Herrschaft der Taliban steht. Leidtragende sind die einfachen Menschen fernab der Politik.

Auch bei der Unterkunft werden wir – wie an so vielen Orten hier – erst einmal von einem Bewaffneten empfangen. Sicherheit ist oberstes Gebot. Um ins Innere des Gebäudes zu kommen, muss man erst durch mehrere dicke Metalltüren gehen.

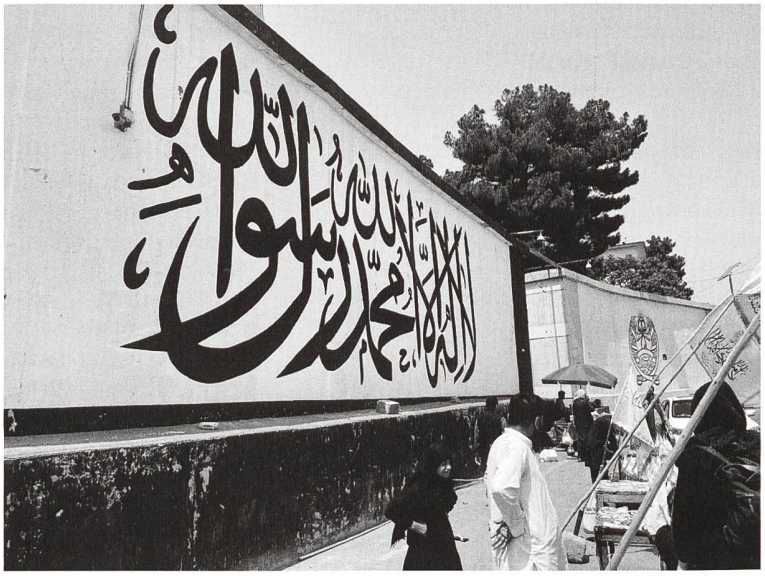
Der erste Ort, den wir in Kabul besuchen, ist der sogenannte «Swimming Pool Hill». Hier steht ein riesiges Schwimmbecken, das die Sowjets in den 1980er-Jahren während ihrer Besetzung des Landes gebaut haben. Die Taliban haben hier während ihrer ersten Herrschaft Exekutionen durchgeführt – Leute wurden vom Sprungturm in den leeren Pool gestossen. Nun planscht ein junger Mann im seichten Wasser.

Was uns auffällt: Es hat fast ausschliesslich Männer auf dem Hügel. Die meisten scheinen Taliban zu sein: Sie tragen lange Bärte, traditionelle Kleidung mit Turban, Sandalen, viele haben eine Waffe dabei. Als Frau fällt man hier auf wie der sprichwörtliche bunte Hund. Eine Gruppe jüngerer Taliban bittet uns zu sich, sie bieten uns Trauben an.

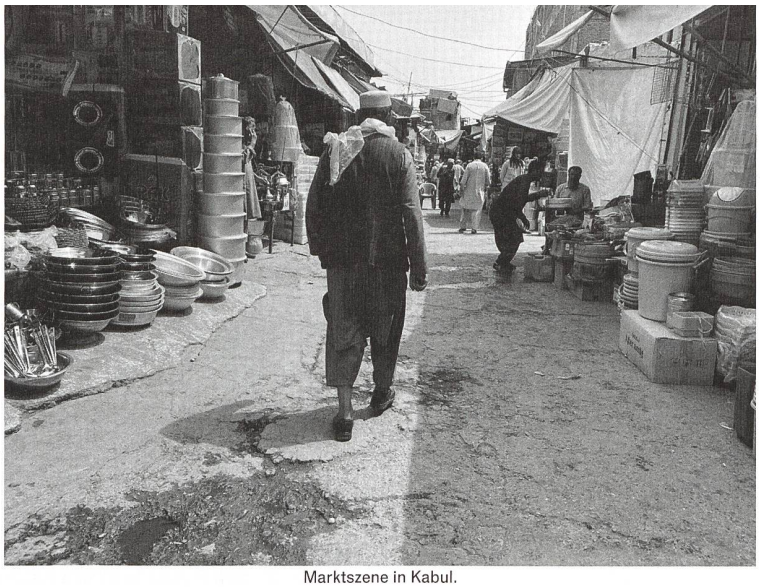
Rasch entsteht die Idee eines gemeinsamen Fotos: Die jungen Taliban sind einverstanden. Einer unserer Begleiter schiesst das Gruppenbild mit unserem Handy. Doch dann eilen zwei etwas ältere Taliban herbei – beide bewaffnet. Sie bemächtigen sich des Handys und wollen die Fotos sehen, die wir gemacht haben. Es kommt zu einem kurzen Disput, denn die Taliban löschen ungefragt mehrere der Bilder.

Erst später und mit Erklärung unseres lokalen Begleiters verstehen wir, was gerade passiert ist: Offenbar gilt es für Taliban als unschicklich, sich mit einer Frau ablichten zu lassen. Darum haben die älteren Taliban die Fotos gelöscht. Eine Szene, welche die zunehmende Geschlechtertrennung unter den Taliban veranschaulicht. Diese Trennung wird uns in den nächsten Tagen noch mehrmals begegnen.

Doch erst einmal begegnet uns wieder die grosse Armut im Land: Überall hat es Kinder, Frauen und Alte, die irgendwie Geld verdienen wollen. Sei es mit Papiertaschentüchern, mit Wasserflaschen oder indem sie an Strassenkreuzungen



*oben*: Mit ihrer Flagge markieren die Taliban überall in Kabul Präsenz.
*unten*: Wenns im Land noch irgendwo Geld gibt, dann hier: der grösste Geldwechselmarkt des Landes.



Marktszene in Kabul.

ungefragt die Frontscheibe des Autos putzen. Als einzige Westler weit und breit ziehen wir viele Blicke auf uns.

Am nächsten Tag drehen wir an einem Ort, wo noch viel Geld zu finden ist: dem grössten Geldwechsler-Markt des Landes. Hier kann man sein Geld in sichere Dollars umtauschen oder das Geld abholen, welches die Verwandten, die es ins Ausland geschafft haben, einem geschickt haben. Wir versuchen mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Viele loben, dass die Sicherheit unter den Taliban sich verbessert habe. Das ist tatsächlich so. Doch waren die Taliban in den letzten 20 Jahren auch für einen grossen Teil der Anschläge verantwortlich. Die grösste Bedrohung geht nun vom IS-Ableger «Khorasan» aus, der noch immer regelmässig Anschläge verübt, bei denen unschuldige Menschen in den Tod gerissen werden. Ziel dieser Anschläge sind häufig Sikhs oder die schiitische Minderheit Hazara. Diese werfen den Taliban teilweise vor, dass diese zu wenig tun, um die Minderheiten zu schützen.

Auf der Strasse wagt es kaum jemand, die neue Taliban-Regierung direkt zu kritisieren. Zu gross ist die Angst, dass dies negative Konsequenzen haben könnte. Wenn die Menschen uns gegenüber Taliban-Kritik äussern, dann fast nur im privaten Rahmen oder wenn sie davon ausgehen können, dass wir ihren Namen im Fernsehbeitrag nicht nennen und ihre Gesichter anonymisieren.

Die Pressefreiheit hat unter den neuen Herrschern gelitten – wie auch die Freiheit von Frauen und Mädchen. Das Recht auf Schulbildung wurde massiv eingeschränkt. Frauen dürfen nicht mehr weiter als 45 Meilen bzw. 72 Kilometer ohne männliche Begleitung reisen und an den Unis herrscht strikte Geschlechtertrennung.

Wir wollen wissen, wie es jungen Frauen damit geht. Denn sie sind – vor allem in den Städten – mit relativ grossen Freiheiten aufgewachsen und sind nun den neuen Machthabern ausgeliefert. Rund zwei Drittel der Bevölkerung Afghanistans sind unter 25 Jahren alt.

Wir besuchen eine Untergrund-Schule, wo Mädchen heimlich auch nach der 6. Klasse unterrichtet werden. Die Gründerin der Schule – eine frühere Uni-Dozentin – will nicht akzeptieren, dass die Taliban den Mädchen das Recht auf Bildung verweigern.

Solche Initiativen gibt es einige. Doch sie sind mit einem beträchtlichen Risiko für alle Beteiligten verbunden. Bei unserem Dreh in der Untergrund-Schule tragen alle Mädchen eine Corona-Maske. Nicht zum Schutz vor der Krankheit oder weil sie sich der Empfehlung der Taliban, dass Frauen auch ihr Gesicht bedecken sollen, unterwerfen – sondern, damit sie im Fernsehen nicht erkannt werden.

Armut, kaum Arbeit und massive Einschränkungen für Frauen: Kein Wunder, wollen viele Menschen auch ein Jahr nach der Machtübernahme der Taliban einfach nur noch weg. Immer wieder sprechen uns Menschen an, ob wir ihnen irgendwie helfen könnten, aus dem Land zu kommen. Viele Schicksale sind herzzerreissend.

So fühlt es sich nach einer Woche in Afghanistan noch spezieller an, dass wir einfach wieder ausreisen können – über den «Hamid Karzai International Airport». Wir lassen ein Land zurück, das vor massiven Herausforderungen steht und dessen Menschen vergessen zu gehen drohen – neben all den anderen Krisen, welche die Welt aktuell beschäftigen.

ANITA BÜNTER und JONAS BISCHOFF, beide 1987, sind seit gut einem Jahr die Nahostkorrespondenten des Schweizer Fernsehens SRF. Sie leben in Amman. Ihre Reise nach Afghanistan haben sie mit Fotos und einem Videotagebuch auf Instagram dokumentiert (@anitabuenter/@jonas.bischoff87).